

STUDIO BURGENLAND

Literatur

Telefon: 27 23 018

Der Österreichische Rundfunk überlässt Ihnen dieses
Manuskript (mit Einverständnis des Verfassers) nur zum
eigenen Gebrauch gemäß § 63 Abs. 3, Urtg. Jede
andere Verwendung, insbesondere eine Verwertung
irgendetwacher Art, ist unstatthaft und strafbar.

X Sendung : 3. Juni 1978 / 10,05h / I. Programm

"Lächeln gehört zum guten Ton"

Der Suff und die Grossväter.

Siebenbürgische Schnurren und Flunkereien des
Herrn Dr. Heinrich Zillich aus
Kronstadt.

Gestaltung : Gunther Martin

Sprecher : A **FRITZ GRIEB**
 B **GUSTAF ELGER**

Musik :

Infu. 18.5.78

P-12^{er} TRP5

ikgs

=====

M u s i k , einblenden Ansage mit dem Hinweis "der vor kurzem in Starnberg bei München seinen 80. Geburtstag feierte".

=====

A : Mein Grossvater, dürr, lang und wortkarg, liebte mich, den ältesten Enkel, doch dies zu verraten, widersprach den Grundsätzen, die ihn beseelten. Sein Haus stand in der beg¹ransteigenden Oberen Burggasse in Kronstadt. Dort sollte ich fortan mein Quartier haben, um das Gymnasium zu besuchen. Mit ihrem steilen Abschluss, den wir die Hohe Erde nannten, führte die Gasse zur Stadtmauer, in die hier eine Bresche gebrochen war. Trat man hindurch, so liess sich auf einem emporgeschachteten Weg der riesige Festungsgraben überqueren. Einst hatte ihn Wasser gefüllt, nun war die Tiefe trocken und barg in dichtem Gestrüpp geheimnisvolle Verstecke. Da drinnen planten die Buben der Oberen Burggasse ihre blitzschnellen Feldzüge. In ihre Horde nahmen sie auf, wer sich dafür würdig erwies, doch hatte er freilich die Pflicht, sich mit misstrauisch begutachteten Taten ^{zu-}~~erst~~ erst zu bewähren.

Von solchen Prüfungen ahnte ich noch nichts. Aber mein ¹Vetter, zwei Jahre älter als ich, bereitete mich auf die unerlässliche Mutprobe vor. Seiner mageren Beine wegen hiess er Hühnerwadel, was ¹belei¹be kein Schimpfwort war, den er zierte den Häuptling der Bande, der mich ununterbrochen knuffte und zurechtknetete, bis ich lernte mich zu wehren. Als ich selber anfang, ihn zu hauen, nickte er befriedigt und beorderte mich ins Versteck. Die Stunde sei gekommen, gewogen und bewertet zu werden,

Er verband mir die Augen mit seinem schmutzigen Taschentuch, aber ich hatte die ^(nach unten)Stirn angespannt und konnte, sie runzelnd, einiges vom Weg erkennen, den er mich vorwärtsstiess durch Gesträuch und abschüssiges, begrast¹es Gelände. Zuletzt stand ich in einer Runde stumm im Türkensitz kauender Buben. Stand lange und wartete.

Der Rattenfänger, der mit blosser Hand aus dem Kanal die widerlichen Tiere herausfischen konnte, fragte endlich : "Schurke, gestehe, ~~warst~~ du jemals mutig ?"

Schweigen. Der Hühnerwadel tuschelte mit den anderen. ~~Der Hühnerwadel tuschelte mit den anderen.~~ Nun knurrte der Rattenfänger : "Kennst du das Fräulein Schuster ?"

Ich kannte sie .Durch siebenzig Schüsseln, wie man bei uns Siebenbürger Sachsen zu sagen pflegte, war ich sogar mit ihr verwandt. Sie lag, ein Menschenalter schon, steingrau und gespenstisch im Bett, eine atmende Leiche. Manchmal spähten wir durchs Fenster in ihre ebenerdige Stube, gewahrten das totenfahle Antlitz und nahmen, von Grauen geschüttelt Reissens. Am 1. Juni sollte sie hundert Jahre alt werden, man freute sich darauf, denn das Tagblatt würde sie dann preisen. Leider erfüllten sich diese Erwartungen nicht. Aus Bosheit starb sie am 31. Mai. Dabei hatte man schon die Musik für ein Ständchen am Jubeltag bestellt.

"Du wirst" sagte der Rattenfänger, "bei Fräulein Schuster einsteigen und Huhu schreien." Ich fühlte, dass ich dies nie vollbringen könnte und rief, ohne mich zu besinnen, ich wüsste eine schwerere Aufgabe. "Was ?" fragte der Hühnerwadel, der sich vor unserer ewig im Sterben liegenden jungfräulichen Tante aus der siebzigsten Schüssel ebenso fürchtete wie ich - und ich machte eine Kunstpause, ehe ich meine Worte wie eine Bombe in die Versammlung schmetterte : "Ich raube den Schlüssel zur Klo-Brille meines Grossvaters und setze mich darauf !"

Eine Woge der Erregung durchfuhr die Horde. "Er hat es versprochen!" erklärte der Rattenfänger so feierlich, als siegelte er eine Urkunde. Alle erhoben sich nicht weniger ernst und drückten mir die Hand.

Wer nicht um ~~1905~~ 1910 in Kronstadt aufwuchs, wird meine Tollkühnheit ^{kann} nicht zu würdigen wissen. Mein Grossvater war berühmt,

dürr, weissbärtig - ich sagte es schon - vornehm und streng. Niemand trat ihm anders als mit gezogenem Hut vor die Augen. Er bewegte bloss den kleinen Finger und jedermann gehorchte. Daher fand man es nur natürlich, dass der mächtige Greis auch im eigenen Haus und selbst an jenem Örtchen, wo sogar der Kaiser ohne Purpur thronte, einen unüberschreitbaren Abstand zwischen sich und andere Menschen legte. Er hatte über der Sitzbrille eine zweite anbringen lassen, aufklappbar wie die untere, doch mit einem Schloss versehen, das sie an die Wand fesselte, wenn er den Schlüssel dazu nicht aus der linken Westentasche nahm, damit sie ihm und nur ihm allein diene. Kein Lebender war dieser Ehre sonst teilhaftig, selbst der Grossmutter war sie immer versagt geblieben - sogar in den Flitterwochen.

Mit neugieriger Scheu hatte ich ^{stets} ~~immer~~ den hochgeschlossenen Holzrahmen betrachtet. Immer heftiger quälte mich der frevelhafte Ehrgeiz, einmal, ach bloss ein einzigesmal, das unvorstellbare Glück zu kosten und mich auf dem Platz des Grossvaters zu sonnen. Zuweilen erwog ich, diese Gnade als Geburtstagsgeschenk zu erbitten, aber eher hätte ich vom zürnenden Zeus seine Blitze fordern können.

Indes, mein Verlangen wuchs ins Unbändige. Auch wenn mir die Mutprobe nicht aufgehalten worden wäre, hätte ich der Versuchung nicht länger widerstehen können, obwohl ich bebend bedachte, in welche Abgründe mich diese Gier hinabzog. Weder meine Grossmutter, noch die Eltern, Tanten und Onkel waren so verwegen, auch nur zu erträumen, was ich zu verwirklichen strebte. Die Buben des Festungsgrabens berauschte mein Plan, denn soweit die Erfahrung reichte, besass kein zweiter Ratsherr auf dem Erdball eine Sitzgelegenheit von solcher Aura. Ihm, dem gefürchteten Regenten, den Schlüssel zum Hort zu rauben, war der Gipfel des Heldentums. Hühnerwadel, so sehr er sich sträubte, musste es übernehmen, mich als Beobachter auf dem schweren Weg zu begleiten.

Und so geschah es in mond heller Nacht, während meine Grosseltern schliefen, dass ich barfuss in ihre Stube schlich und mit einer mich selbst verblüffenden Ruhe den Schlüssel aus der über einem Sessel hängenden Weste entwendete, den Flur betrat, wo der Hühnerwadel zähneklappernd wartete und nun atemlos blinzeln beobachtete, wie ich im Örtchen das Schloss öffnete, die Brille herunterklappte und mich freudestrahlend darauf niederliess - wobei zu bemerken ist, dass es sich um ein zweckentsprechendes Platznehmen handelte, denn jetzt kam auch bei mir die Erregung zum Durchbruch. Danach besass ich jedoch Kraft genug, den neidischen Vetter wegzustossen, als er Vorkehrungen traf, ebenfalls das wundersame Brett zu benützen. Ich betätigte flugs den Schlüssel, streckte dem Hühnerwadel die Zunge heraus und begab mich diebesleise zurück zur Weste, erschien wieder, schubste den immer noch wie verzaubert auf den Rahmen starrenden Häuptling aus dem Haus und nachher schlief ich selig in den Morgen meines Ruhmes hinein.

Was sich ereignet hatte, berichtete der Hühnerwadel den Buben im grünen Versteck. Ich war nun ein vollwertiges Mitglied der Horde. Sofort ich freilich in den folgenden Tagen den Grossvater sah, brach mir der Schweiss aus der Stirn und neue Wohne erfüllte mein Herz, als sei ich nun den Vorfahren ebenbürtig. Niemand verriet mich. Etwas dem Weltuntergang Vergleichbares hätte sich begeben, wäre mein Streich dem gewaltigen Rats Herrn zu Ohren gekommen, meinten die Buben und schwiegen wie das Grab. Vielleicht aber hätte er gelacht, denn wem sonst als dem ältesten Enkel gebührte ^{er} durch Erb^gang, den Thron des Ahns zu besteigen? Meist allerdings haben es Könige streng bestraft, wann Kronprinzen zu früh nach der Krone griffen, darum war unsere Verschwiegenheit, will man es so auslegen, ein Zeichen geschichtsbewusster politischer Klugheit... (1)

=====

M u s i k

=====

A : Als der Kaiser die Türken aus Siebenbürgen vertrieben hatte, stellte er auch dieses Land in den Schutz seiner Grenzregimenter, deren Ruhm dem keiner anderen Truppe nachsteht, denn nie gab es bravere und schlichtere Kriegersleute. Sie waren allesamt Freibauern der Grenzlandschaft und doch Soldaten, eingeteilt wie solche, in Kompanien und Bataillone, nur dass jede Abteilung einen Landbezirk umschloss, der Unteroffizier Amtmann war und die Offiziere Kreisräte und der Herr Oberst neben seinem Kriegswerk ein kleiner König.

Da staken denn diese Männer während etlicher Monate des Jahres im Waffenrock und die andere Zeit schafften sie auf dem Acker, immer bereit, an die Grenze oder auch in die Ferne berufen zu werden.

~~Sonntags aber nahm jeder etwas ausgepressten Hutes, beim Kommando~~
~~report seine Befehlskenntnis in Empfang, ohne zu murren~~

Stolz auf ein solches Leben, in das sie der Kaiser erhoben, der ihrem Gefühl nach dem lieben Gott mindestens gleichrangig war, wahrten sie eifersüchtig ihre Rechte, niemandem als ihren Offizieren untertan zu sein und wer es darin mit ihnen verdarb, hatte nichts zu lachen.

Indes, der Soldatenstaat war manchem Edelmann ein Dorn im Auge und besonders ein ungarischer Baron dachte vor Wut zu ersticken, sobald er hinüberblickte, ins Grenzland, an das sein eigener Besitz reichte, in dem er nach Belieben schaltete und waltete. Als nun etliche Grenzer in einem seiner Dörfer mit den Fronbauern in Streit gerieten und diese tüchtig verschlitten, behagte es ihm sehr, den Gerichtsherrn zu spielen. Er liess die Soldaten einfangen, ehe sie ihr Gebiet erreicht hatten, um ihnen eine Tracht aufzuzählen, wie sie wahrlich nur ein Held ertragen konnte.

Seitdem fand er Gefallen an so^lchem Tun, suchte unter falschen Anschuldigungen immer wieder Grenzer ~~abzuschlagen~~ auf seinem Gebiet abzustrafen, soda~~ss~~ er sich nicht wundern durfte, als diese auf Rache sann. Eines Tages, als er wieder etliche von ihnen jämmerlich hatte schlagen lassen, riss einem jungen Leutnant, der einen halben Grenzdistrikt regierte, die Geduld. Er fertigte eine Patrouille ab, mit dem Befehl, den Baron, wo immer sie ihn fände, aufzugreifen und in den Ortskrug einzuliefern. Dies geschah auch ohne Verzug. Der Edelmann traf mit verschobenen Locken, zerrissenen Spitzenmanschetten und überdies stemlos ein, denn die Grenzer hatten ihn nicht übel laufen lassen. Ohne verschnaufen zu können wurde er in die Wirtsstube geführt, wo der ad hoc zusammengerufene Kriegsrat unter dem Voristz des Leutnants und unter des Kaisers Bild tagte: ein Feldwebel, ein Gefreiter und ein Grenzinfanterist.

Da half nun kein Protestieren und Drohen, einstimmig wurde der Baron wegen Eingriffs in die Gerichtsherrlichkeit der k.k. Militärgrenze zu fünfundzwanzig Stockstreichen verurteilt, die ohne Aufschub zu vollziehen seien. Vergebens verwahrte sich der Gefangene, er sei Edelmann, von jeder Prügelstrafe durch Geburt befreit. Der Leutnant hatte dies schon bedacht und erklärte kurz, dem Edelmann werde nichts geschehen. Er winkte dem Kriegsrat ~~unter~~, schritt an dessen Spitze hinaus ins Dorf und durch den schönen Sonnenschein bis zur Grenze des Soldatenlandes. Hintennach folgte der Korporal mit der Bank unter dem Arm und den Haselstock im Gürtel, begleitet von einer lachenden Menge, dazwischen der Baron geführt wurde. Wo das Grenzland endete, stellte der Korporal die Bank derart nieder, dass sie bis zur Mitte im ~~im~~ Edelmannsgebiet stand, und schnallte den Verurteilten darauf, ob er auch schrie und tobte.

"So, Herr Baron!" sagte der Leutnant und grüßte höflich. "Dem Edelmann soll nichts geschehen. Respekt vor dem Edelmann - " dabei

tippte er ihm auf den adeligen Kopf, der ins adelige Land hineinragte. Danach klopfte er ihm auf die Sitzfläche und rief: "Dies aber, dieser unedle Teil eines Rechtsverdrehers, dieser Plebejer, der gehört hierher und den werden wir nach unserem Recht pfeffern und salzen! Dem Edelmann aber- Hochachtung! - d e m geschieht nichts!" Und da sauste auch schon der Haslinger des Korporals. - So salomonisch wusste mancher siebenbürgische Grenzerleutnant zu entscheiden! (2)

=====

M u s i k

=====

A : Überhaupt, die Soldaten. Ein paar Jahrzehnte später, die alte Militärgrenze gabs damals nicht mehr, da war in Mediasch oft von ihnen die Rede. Mediasch, das ist der Mittelpunkt des siebenbürgischen Weingebietes und dort ~~erregte~~ ereignete sich folgendes:

Die Stadt lag an der siebenbürgischen Hauptverkehrslinie und war der einzige Ort der Erde, der nicht wie andere die Reisenden - wenn der Schnellzug zwei Minuten lang auf dem Bahnhof hielt - mit ins Fenster gereichten Brötchen, Schokoladen, Wasser und Bier erfrischte, sondern durch den Anblick hübscher Mädchen. In Mediasch, wo die Ahnen so sehr des Weines Verehrer waren, dass sie ,ewig berauscht, den Kirchturm schief bauten, wuchsen Mädchen schlank wie Kelchglasstengel und von aufprickelnden Perlen ewiger Leichtigkeit erfüllt wie der Wein. Sie standen auf dem Perron, blickten den Durchreisenden in die Augen, dass diese, wenn der Zug anfuhr, in die Kissen zurückfielen, als hätten sie zu tief ins Glas geschaut.

In der Stadt aber tagten die Väter über Riesling und Mädchentraube, Muskateller und Kökelperle, tagten und waren's zufrieden etlichemale im Leben ein Mädchen in die Welt zu setzen, dessen Sehnsucht an den Zügen hing, bis auch dieses ins Alter kam, sich

selbst zu erneuern in einer Tochter, der das Haar nach den Abteilen wehte.

Nun hatte einmal ein solches Mädchen einen Husarenleutnant erblickt. Das lief fortan sogar zu den Güterzügen auf den Bahnhof und hoffte, ihn wiederzusehen. Ihn, den Blauberockten, den Herrlichen. Er kam nicht. Andere aber fuhren vorbei, immer so blaue, immer so schnurrbartbezipfelte, immer so freche. Doch keiner stieg aus. O, warum waren in Mediasch keine Husaren? Der Bruder, der Rechtsbeflissene, lächelte. "Bittgesuche, liebe Minna, Bittgesuche!"

Und in Minnas Kopf tauchte ein Plan empor. Den goss sie den tagenden Vätern ein wie Riesling und Muskateller, bis die ganze Stadt davon begeistert war. Die Budiker, die Weissbäcker, die Schuster, die Schneider, die Wirte und vor allem die Väter mit den Weingärten voller Mädchentraube und Kokelperle liefen zum Bürgermeister, liefen zum Stadtpfarrer, liefen zum Obergespan. Sie rechneten und überschlugen und wollten gar eine Kaserne stiften und wollten an den Husaren verdienen. Der Bürgermeister reiste nach Budapest, reiste nach Wien. Halb entrüstet und halb in Erfurcht sagte er dem Minister, was sei denn das für eine Gerechtigkeit, in jedes Lehmdorf Husaren zu legen, nur nach Mediasch nicht, wo es doch für die Bürger eine Ehre und Freude wäre.^{2/}

Kurz und gut: sie bekamen sie. Am Forkeschgässertor stand das Volk, die Budiker, die Weissbäcker, die Schuster, die Schneider, die Wirte und vor allem die Väter, die Väter mit den Weingärten voller Riesling und Mädchentraube, standen und lachten, klimperten in der Hosentasche mit den Kreuzern, die sich jetzt bald vermehren sollten, tüchtig vermehren, und begrüßten solcherart das Regiment. Am hellsten lachten die Mädchen und die Husaren rutschten in den Sätteln vor Ungeduld. An der Spitze aber der Oberst sah dies alles, schüttelte

den Kopf, sah besonders die Weissbäcker, sah die Schneider, die Schuster und neigte das Ohr wieder dem Bürgermeister zu, der schon seit zehn Minuten sprach und im Frack vor Begeisterung schwitzte, den Zylinder vor den Bauch hielt und endlose Sätze über die Ehre, die der Stadt widerfahren sei, zu dem Reiter hinaufpustete. Der Oberst hob die Brauen. Dann sah er wieder die Wirte und die Väter, die Väter mit den Weingärten, verdammt! und die Mädchen - unter ihm troff die Rede wie Öl: Opferwilligkeit, Dienst am Volk, Heeresmacht, Uneigennützigkeit - und er sah die lauernden Budiker, die Schuster und Schneider, und dachte an seine Husaren, an die Leutnants, dachte an die Kreuzer, die all dies Volk aus den Taschen der roten Reiterhosen ziehen wollte, da hielt er es nicht mehr aus und schwipte mit dem Finger an den Tschako. "Ist schon gut, Herr Bürgermeister. Nur net wurzen, nur net wurzen!" Schenkeldruck, Kommando: "Regiment marsch!" Und ritt ein. (3)

=====

M u s i k

=====

B: Es war um die Jahrhundertwende, als sich die ersten Feinde des Trinkens im Lande regten, zumeist Leute, die soviel Wein in den Bauch geschüttet hatten, dass er ihnen Därme und Röhren füllte bis ans Gaumenzäpfchen (und hier an der freien Luft sauer geworden war). Weiss Gott, das schmeckt keinem, wenn ihm Schimmel auf der Zungenwurzel liegt. So wandelten diese hin, meist langgezogene Menschen, die wenig lachten, dürre Nimmersatte, und donnerten durch Stadt und Land von einem Evaneglium, das auf zwei mal zwei aufging wie ein Kartenkunststück. Denn da gab es nichts Böses in der Welt, das nicht der Suff begründete und nichts Löbliches, das nicht aus der Nüchternheit floss.

Ein Dorfwirtshaus im nördlichen Burzenland gehörte einem reichen Saufaus, der weit in den Neunzigern stand, das Geschäft dem Enkel

übergeben hatte, während er selbst, der (betrunkenste) Kunde, noch immer dafür sorgte, dass die Schenke durch gute Weine berühmt blieb. Da geschah es, dass sich ~~sich~~ ein Weingeistgegner, der äusserlich wie ein Korkenzieher ~~gebildet~~ gebildet war, unter der Wirtstüre in die schwere Luft hineinbückte, um (den Trinkern) gewissermassen in offener Feldschlacht entgegentreten. Er zog den Radmantel aus, worauf ein Jägerhemd unter einem riesigen Adamsapfel sichtbar wurde, und setzte sich an den Tisch zu etlichen zehn dicken Bauern. In ihrer Mitte (wie der Docht in der Kerze) begann er, als er ein Limonadeglas in der Hand hatte, ohne Umschweife zu zucken und zu knistern, bis alles aufmerksam war.

"Die Ernten sind schwach dieses Jahr" sagte er. Da nickten die Bauern, denn das meinen sie vor dem ^{Schnitt} ~~Ernte~~ immer und nachher erst recht. Auch das Leben sei sündhaft teuer. "Ja, ja." brummten die Bauern. Woher komme das? Vom Saufen! Denn das Saufen bringe (den Menschen) ins Grab. Die Bauern schwiegen. Beide Fäuste in den Hosentaschen rückte der Wirt näher und wünschte den Grossvater in die Stube.

Der Korkenzieher drehte sich vom Stuhl empor: Saufen! Saufen! Das bringe das Volk herunter! Der gute Bauer denke immer an sein Volk. "Wenn er Kinder in die Weltsetzt, ist's für das Volk getan. Wenn er sein Recht verteidigt und gut verdient, ist es fürs Volk! Doch wenn er sauft? Ist das fürs Volk? Nein! Wer sich aber " - und der Dürre wurde krumm vor mildem Verzeihen - "überwindet wie ich" - er streckte sich zur Höhe wie ein Rufzeichen - "der wird belohnt werden, wird Geld in der Tasche haben, kann sich leisten was er will und dem geht's wie meinem Grossvater."

Er verstummte mit erhobenem Zeigefinger. "Was ist mit dem Herrn Grossvater?" fragte ein Bauer.

"Ah, mein Grossvater trank keinen Tropfen Wein, nicht Bier, nicht Schnaps. Er war nie im Wirtshaus. Aber drei Häuser hatte er - das ist der Lohn des Himmels - drei Häuser ! Und er wurde fünfundachtzig Jahre alt."

Der Korkenzieher beobachtete mit (gekniffenen) Augen die Wirkung. Nun schien es Zeit, versöhnlich weiterzureden, von Mann zu Mann, ungefähr so : Gevat^{te}er, wie stellt Ihr Euch dazu ? Aber in die Stille, die er noch langsam bis zur Reife hinauszog, dröhnten plötzlich Fuss-
tritte an die Tür. "Ihr Schweinehunde !" schrie es draussen. "Die Türe auf, ihr Rotzlöffel !" Schon flog sie auf und mit Schritten wie Eisenstampfer trat ein Hüne ein, (uralt) wüst besoffen, polterte bis in die Mitte der Stube, sah unter weisslich-struppigen Brauen nach rechts, nach links, packte einen Stuhl, hob ihn empor, stellte ihn (wider Erwarten) sanft auf den Boden zurück und sagte, indem er sich (vorsichtig setzte : "Dem Fritz, meinem Tochttersohn, zerhaue ich nichts !" Und spuckte wieder wütend aus : "Eine Zigarre !" - Der Fritz, der Wirt, brachte sie. - "Einen Liter !" - Der Fritz stellte die Flasche auf den Tisch. Der Alte trank, einmal, zweimal, stemmte die Ellbogen auf die Platte und stierte vor sich hin.

Da flüsterte der erschrockene Mässigkeitsapostel: "Seht ihr ?!" Aber der Fritz schmunezte nur. "Der ? Das ist m e i n Grossvater. Acht Pferde, zehn Büffel, zwölf Ochsen, zwanzig Kühe, neun Knechte, zwei Höfe. Seit ich ihn kenne jeden Tag besoffen - und heute neunundneunzig Jahre alt !"

Ja, da wussten die Bauern, was sie hatten sagen wollen, aber bei dem losbrechenden Gelächter war der Korkenzieher samt Radmantel und ohne Gelächter durch die Tür gesprungen. (4)

=====

M u s i k

=====

i k g s

A : In einem Dorf, das genau dort liegt, wo die Welt mit Brettern ver-
schlagen ist und die Wölfe sich Gute Nacht sagen, weihte der Pfarrer,
ein wohlbeleibter Mann, seine Zunge, in besonders sinnfälliger Weise
dem Dienst Gottes, indem er dessen köstliche Gabe, den Rebensaft, jenen
Weg hinunterschickte, der allem Wein bestimmt ist, seit Noah aus dem
Kasten kam. Doch sonntags musste er die Kanzel besteigen und predi-
gen, was ihm ein erträgliches Los schien, weil er eine kräftige Stimme
und keine trockenen Lippen hatte. Nur fiel es ihm schwer, sich die
wöchentliche Reihenfolge der Liturgiesprüche^{zu} merken, die der Theo-
loge Perikopen nennt. Da kam er denn auf den glücklichen Einfall,
auf jedes seiner gleichgrossen ~~Fässchen~~ in Reihen liegenden Fässchen
einen der vorgeschriebenen Sonntagsbibeltexte in gehöriger Abfolge
zu kreiden, allwöchentlich eines davon zu leeren, so nämlich, dass
jeweils am Montag ein neues angestochen wurde. Bis zum Sonntag hatte
er sich den Geist des Wortes, dem dieser Wein gewidmet war, wahr-
haft einverleibt und konnte daraus eine wundersame Predigt heben.

Er achtete sorglich darauf, genau soviele Fässchen im Keller zu
lagern als es Predigtstage im ~~Jahr~~ Vierteljahr gab. Waren die
drei Monate um, so füllte er neuen Wein ab und schrieb die neuen
Sprüche. Auf diese Weise hatte er das evange^lische Kirchenjahr
in mundgerechte Übereinstimmung mit seinem Leben gebracht. Und wie
geistlich sich ein Bibelwort entfaltet, das sechs Tage lang Glas
um Glas die Seele beglückt, mitunter nach Muskateller duftend, ein
andermal nach Riesling oder Kokelperle, darüber hätte er viel zu
sagen gewusst. Als sich dann nach sieben Pfingsten einmal der
Dechant seiner erinnerte und eine freundschaftliche Visitation
bei ihm vornahm, konnte er auf dessen Frage, wie er es denn mit den
Perikopen halte, guten Gewissens melden: "Gestern Johannes, 8,
Vers 24 - 29 geleert, heute Matthäus 9, Vers 14 - 17 angezapft."

Es stimmte so schön mit der Regel überein, dass sich der Dechant ebenfalls ein Gläschen vom Matthäus-Evangelium beichen liess, doch als er nun auch vom heiligen Markus-Wort kosten wollte, meinte der Pfarrer, dies widerspräche der Ordnung, und es sei nicht gut, die Gottesgaben zu mischen. Vielmehr müsse jede ihre Zeitlang im Herzen bewegt werden oder auf der Zunge, ehe man die nächste genieße. Damit gab sich der Dechant zufrieden, immerhin war das "Wort" des Matthäus alt und reif und sonder Fehl. (5)

=====

M u s i k

=====

B: Ja, die Pfarrer! Allesamt evangelisch, sie spielten im Volksleben eine wichtige Rolle und trugen viel dazu bei, dass die Siebenbürger Sachsen, die ⁱⁿ untereinander ^{dem} führen uralten niederdeutschen Dialekt, ~~das~~ "Säkssesh" redeten, auch das Hochdeutsche pflegten, das (bei den Leuten (des Kirchgangs wegen) "die Sonntagssprache" hiess. Manche (dieser Pfarrherrn) waren rechte Originale, keine tiefgründigen Theologen vielleicht, aber Männer Gottes wie sie die (sündige Welt braucht, biblische Kerle. Von so einem erzählte man sich in der (Kronstädter) Gegend Wunderliches:

(,jawohl "regierte",)

In Neustadt regierte einst der Pfarrer Ritter Bömches v. Boor, zwei Klefter hoch, pastorierte gut und wusste alles richtig anzupacken. Das (rassige) Gesicht trug er auf starkem Nacken und wettete in der Kirche Sodom und Gomorrha über die (zerknirschte) Gemeinde, nannte die Sünden beim rechten Namen: Huren und Fressen, Donner und Doria! - Schreiben konnte er nicht. Wollte er nicht. Basta! Gänse- kiele in seiner Hand? Lächerlich!

Aber da kündigte Bischof Georg Daniel Teutsch eine General-Kirchenvisitation des Burzenlandes an. Gerüchte flogen ihm voraus. Im Reener Kapitel habe (ein Pfarrer bei der Visitation greulich versagt, weil ihm die Abschriften der Predigten fehlten, die der

Bischof vor allem zu sehen begehrte. Einem anderen wieder sei es eingefallen, am ersten ~~xxx~~ Christtag nicht über den Heiland, sondern über die Schlacht bei Sedan aus dem Krieg von Anno 1870/71 zu predigen, zum deutlich geäußerten Entsetzen des Kirchenhauptes. Der Pfarrer in Wermesch habe nach der Visitation zu lachen begonnen und auf die Fragen des Bischofs immer aüßerner gekichert wie ein Backfisch, bis der hohe Herr sehr ungehalten wurde. "Ich lache" habe sich schliesslich der von Heiterkeit Gequälte prustend entschuldigt, "weil die Visitation hinter mir liegt, aber der Pfarrer von Bork, der hat sie noch vor sich !" Und in Kerz sei der Bischof fest ohnmächtig geworden, als er bemerkte, dass des Pastors Schweine aus einem kunstvoll ausgehöhlten Stein der zerfallenen Zisterzienserabtei frassen. "Der Pfarrer habe rundweg erklärt : "Es schadet den Säuen nicht." Ja, unter solchen Umständen war die Laune des Oberhirten nicht ~~reßig~~.

Ritter v. Bömches aber, dem dies zu Ohren gekommen, knurrte nur: "Geschriebenes will er sehen ?! Geschäftsprotokoll, Sitzungsprotokoll ? Hab ich nicht ! Brauch ich nicht ! Habe meine Memoria!"

Doch dann überlegte er und liess den Dorfnotar holen. Fragte ihn : "Domine notarie, haben Sie ein Geschäftsprotokoll ?" - Der Notar antwortete mit der gebräuchlichen siebenbürgischen Redewendung : "Wie denn nicht ? Mein täglich Brot." - ^{(Ah} "Aha, ich habe keines. Der Bischof will es sehen .Ergo helfe ich mir. Borgen Sie mir Ihr Geschäftsprotokoll, bis die Landplage vorüber ist." - "Mit Vergnügen, Wohlachtbarwürden. " - "Bene !" Der Pfarrer rieb sich die Hände. "Soll er kommen, der Bischof. Macht mir nicht Angst."

Als dann der Bischof unter Geläute sechsspännig ins Dorf einzog, war er noch von Kerz her schlecht gelaunt, hörte wortlos

der Predigt zu, ass gut, sprach wenig. Nach dem Mahl forderte er unvermittelt : "Carissime ! Das Geschäftsprotokoll !" Bömches überreichte es. Der Bischof las die Aufschrift, las noch einmal, ein drittesmal und wusste genug. "Wo sind die Predigttexte ?" fragte er. Bömches antwortete: "Habe ich nicht, Hochwürden. Brauche bloss den Bibeltext und verfüge im übrigen über die nötige Beredsamkeit."

Da wurde (des Bischofs) Antlitz blau. Die Strafpredigt begann. Bömches bot ihr die Stirn. "Der Geist, Hochwürden, der Geist ! Nicht das Geschreibsel !" Die Vorwürfe prallten von ihm ab, mochte der Bischof auch noch so eindringlich die Notwendigkeit eines geordneten Archivs erläutern, mochte er drohen und befehlen, Bömches schüttelte den Kopf und wiederholte, all solch schriftlicher Krims-krams sei vielleicht für Leute gut, die ihre Gemeinde nicht aus (gottgeschenkter Kraft zu führen wüssten, für ihn habe derlei keine Bedeutung). Da beschied sich der grosse Bischof und stieg leicht verzweifelt, obschon nicht ohne ein christliches Schmunzeln in die Kutsche : Wahrlich für den Hünen (des Herrn in Neustadt) passte kein Gänsekiel.

Bömches aber sah den Staub um die (davonrollenden Räder) wirbeln, neigte sich hoheitsvoll zum Notar. "Notarie ! Der kommt uns nicht wieder !" Hob die beringte Hand und rief der Kalesche nach :

"Dominus tecum !" (6)

=====

M u s i k

=====

A : In Schässburg erinnerte man sich noch lange des Komitats-
buchhalters Waxmann, der Anno 1849 als ^{junger} Freiwilliger beim
siebenbürgisch-sächsischen Jägerbataillon gegen die aufständischen
Ungarn gekämpft hatte, später allerlei Jagdabenteuer bestand und

gelber sofort ins Herz getroffen war, wenn ihm eine über den Weg lief, die ihm gefiel - und das kam recht häufig vor.

Schon reif an Jahren, aber noch immer "Most" stand er einmal mit einem Freund auf dem Schässburger Marktplatz. Da schritt eine Dame eilig am Café Martini vorbei - zart in den Fesseln, darüber der Rock flutete, wiegte die Gestalt, doch leicht zurückgebogen rührten sich die Schultern kaum, von denen die Schinkenärmel weich eingebuchtet niederglockten. Der Kopf aber, ach, sass fest und stolz, keineswegs steif auf dem königlichen Hals und trug das hochgeknotete leuchtende Haar unverdeckt. Gehen konnte die Köstlichkeit^e, gehen! Fremdartig, verlockend, sündig! Waxmann erstarrte mit bebenden Lippen, der Atem stockte ihm. O, diese Beine, durch den Rock erahnt, die Hüften, die Arme, der Busen, der Nacken, der unsäglich süsse Mund! Alles Entzücken in allen Adern schlug Waxmann, unentwegt starrend, die Hand auf die Schulter des Freundes und ächzte, toll vor Staunen: "Wer - ist - das?"

"Eine Sängerin aus Wien." antwortete der andere.

Da schrie Waxmann, überwältigt von solcher Häufung nie gesehnter Kostbarkeiten: "Was, die s i n g t auch noch?"

Als seine Jahre milder, sein Wein klarer geworden war, sprach Waxmann oft über die Liebe und lächelte den Gymnasiasten nach, die den Mädchen schwungvoll den Hof machten und schüttelte den Kopf über solchen Eifer. Zuweilen philosophierte er: "Da fährt so ein Maulaff, ein eingebildeter, mit einer Dame in die Felder spazieren. Sie essen im Wirtshaus, trinken Wein und fahren wieder zurück. Er fordert seinen Lohn von der Dame und was das für ein Lohn sein sollte, könnt ihr euch denken. Die Dame lässt den Kerl natürlich stehen und er, der Laffe, den sein Geld reut, schreit wütend: 'Es ist doch unerhört! Essen, Weintrinken, Spazierenfahren - und hinterher a n s t ä n d i g sein!'" (7)

=====

M u s i k

=====

A : Weil wir gerade bei den Schässburgern sind : sie unterschieden sich von aller Welt durch mancherlei Eigenheiten. Landauf, landab berühmt war z.B. ihr ortsüblicher Gruss, in Siebenbürgen kurz "Schässburger Gruss" genannt, dem Wortlaut nach gleich mit jener Aufforderung, die Götz von Berlichingen (in gefährdeter Lage) an den kaiserlichen Hauptmann richtete.

In Schässburg nun wurde dieser Wunsch nicht nur in gefährdeter sondern zu aller Zeit als alterthwürdiger Gruss gebraucht. Die Kindlein riefen ihn beim Spielen den Tanten nach, der Jüngling empfing die Geliebte damit, der Patriarch begrüßte auf diese Weise die Familie. Ob der Gruss auch in der Schulordnung vorge-schrieben war, liess sich nicht eindeutig klären, doch ist anzunehmen dass er in der Volksschule deutsch, im Gymnasium aus Erziehungsgründen in lateinischer Sprache verlangt wurde. Und da geschah es nun, dass die hohe Obrigkeit sogar für das Ausland die rechtliche Unantastbarkeit des Grusses bescheinigte.

Ein Schässburger Student nämlich, jung und eckig, kam zum ersten-mal nach Berlin, wollte einen Schutzmann um Auskunft ersuchen, zog freundlich den Hut und sagte sein Sprüchlein her. Ehe er noch seine weiteren Wünsche aussprechen konnte, war der Verdutzte verhaftet. Er tobte unschuldigen Gemütes, aber der beamtenbeleidigte Wachtmeister bugsiierte ihn unaufhaltsam vorwärts zum Polizeipräsidium. Dort auf sein gutes Recht pochend, seine restlose Verblüffung ausmalend, hörte der Student, was er verbrochen habe, verstand nun schon gar nichts mehr und meinte erstickt, er habe gegrüsst, wie bei ihm zuhause jedermann grüsse. Die deutsche Behörde witterte dahinter - denn das Benehmen des Jünglings war überzeugend - eine landschaft-

lich mögliche Grussabweichung, die laut Verwaltungsrecht zu berücksichtigen sei. Man fragte bei der siebenbürgischen Behörde an, ob die Aussage des Verhafteten auf Richtigkeit beruhe. Zur Freude des Studenten, der sofort entlassen wurde, nachdem ihm vorher ein Polizeioffizier die in Deutschland üblichen Grussformeln verlautbart hatte, lief folgendes Antwortschreiben ein :

"An das Polizeipräsidium Berlin

Auf Ihre Anfrage wird hiemit polizeilich bestätigt, dass die Begründung des Theologiestudenten Fritz Müller betreffs der inkriminierten Aufforderung zu Recht besteht. Besagte Aufforderung gilt hierorts in drei Fällen als vollwertiger Gruss und zwar

1. wenn man ein Gespräch beginnt,
2. wenn man es beendet oder
3. wenn man ihm zwischendurch eine andere Wendung geben will.

Der Schässburger Stadthauptmann

Reinhard Bretz." (8)

=====

M u s i k

=====

A : In Siebenbürgen, das damals zum Königreich Ungarn gehörte, lebten die Sachsen mit den Magyaren, den Rumänen, die sie noch "Walachen" oder "Blochen" nannten, und den Zigeunern. Unter denen gab es einen, den Bukur, der konnte ^{phantastisch} fabulieren wie der Hány János, der berühmte ungarische Geschichtenerzähler. Das klang dann so :

B : Ich, Bukur (aus Felsendorf, ich war ein Herr. Ein Herr wie der Stuhlrichter, Es gibt Zigeuner, die grössere Herren sind als die in Pelzmänteln und Kutschen. Jetzt bin ich ein alter Mann, aber nicht traurig.

Als ich bei Königgrätz stand, im k.u.k. Infanterieregiment Nr. 2 "Kaiser Alexander von Russland", bei der 3. Kompanie als Hornist, was sagte da der Kaiser Franz Joseph zu mir ? Ja, das möchtet ihr wissen, wie ?

Die Regimenter hielten, Gewehr bei Fuss. Hei, da musste ich blasen und der Kaiser kam herangeritten. Der war gross, ganz in Gold, vorne und hinten alles golden. Sein Schnurrbart war lang wie eine Zehn-Kreuzer Wurst, sein Schenkel wie ein voller Mehlsack. Er merkte, dass ich lauter trompetete, als alle (sechzehn) Regimentshornisten zusammen. "Wer bläst da so kräftig?" Ich blase weiter bis zum Ende des Stückes - Befehl ist Befehl - dann sage ich: "Melde gehorsamst: Hornist der 3. Kompanie, k.u.k. Infanterieregiment Nr. 2 'Kaiser Alexander von Russland', Midi Bukur aus Felsendorf." - "Ist gut" sagt der Kaiser, & "weiterblasen!"

Und dann, wie wir vor Königgrätz stehen, reitet er heran auf einem Pferd, gross wie zwei Pferde und in der Hand einen Säbel, lang wie ein Heubaum. "Bukur aus Felsendorf, bist du da?" schreit er und sieht sich um.

"Melde gehorsamst, jawohl!"

"Na, dann kann die Schlacht beginnen!" sagt der Kaiser.

Ich trompetete wie der Nordwind. Sturm trompetete ich (vier Tage lang). Das war falsch. Hätten alle so gekämpft, wie ich geblasen habe, wären wir Sieger geblieben. Eigentlich aber hätten alle trompeten und nur ich allein kämpfen sollen, dann wären die Preussen wie die Hasen gesprungen.

Und nach der Schlacht reitet der Kaiser wieder heran: "Bukur aus Felsendorf!" ruft er traurig. "Bist du geblieben?"

"Melde gehorsamst: jawohl!"

"Na, dann ist's um die andern nicht schad!" sagt er mit fröhlicher Stimme. "Komm her zu mir!"

Ich laufe über das Feld, stelle mich vor den Kaiser, salutiere und blase den Generalmarsch, denn vor dem Kaiser muss jeder Hornist den Generalmarsch blasen.

"Schön - " sagt der Kaiser. "Schön !" und lächelt mich an. "Bukur, hast du Kinder ?"

"Melde gehorsamst : zwei."

"Und hast du Speck und Brot, Käse und Knoblauch in Felsendorf ?"

"Melde gehorsamst : manchmal hab ich, manchmal hab ich nicht."

"Hör einmal zu." antwortet der Kaiser (und beugt sich tief vom Pferd an mein Ohr. "Dir kann ichs schon anvertrauen : in Wien esse ich immer nur Spanferkel und Kaiserschmarrn - das gehört sich für den Kaiser - aber ich will einmal auch Speck und Käse, Brot und Knoblauch. - Weil du so schön geblasen hast, darfst du jetzt schon nachhause. Ich beurlaube dich - dafür musst du mir etwas Ländliches nach Wien bringen."

"Melde gehorsamst : jawohl !"

"Topp !" sagt der Kaiser. "Wenn es dir also gut geht (in Felsendorf, nimm deinen Zwiebelsack, fülle ihn an mit Speck, Brot, Käse und Knoblauch und bring ihn mir nach Wien. Da wollen wir uns einen vergnügten Tag machen."

Seht ihr, das war ein feiner Herr, der Franz Joseph. So redete der mit Zigeunern. (Schnurstracks kehret ich heim und flickte in Felsendorf Kessel) was das Zeug hielt. Nach drei Jahren nehme ich meinen Sack und stopfe hinein : zehn Pfund Käse, fünf Brote, zwei Speckseiten, einen Kranz Zwiebeln, zwanzig Stück Knoblauch. Dann sage ich zu meiner Frau : "Vier Kinder hast du jetzt. Vier Kinder will ich sehen, wenn ich zurückkehre, nicht mehr !" Die Augen wollte sie mir dafür auskratzen.

Ich ging und ging (und wie ich in Wien vor das Haus des Kaisers komme, wen sehe ich im Fenster liegen ? Den Franz Joseph. In Hemdärmeln, die Pfeife in der Hand. Sein Schnurrbart war noch länger ge-

worden, man hätte ihn hinter seinen Ohren zusammenbinden können.

"Heil ! Hoch ! rief ich. "Heil ! Hoch !" Denn so muss ein Zivilist den Kaiser anreden.

Er legte die Hand über die Augen und blickte herunter. "Willkommen !" schrie er. "Hast du den Sack nicht vergessen ?"

"Hier" antwortete ich und drehte mich im Kreis, damit er ihn von allen Seiten bewundern konnte. "Also los ! Herauf zu mir !"

Die Wache aber wollte mich nicht durchs Tor lassen. Es standen da lauter Generäle auf Posten. Die dachten wohl : was sucht dieser Zigeuner hier ? Ich rief zum Fenster hinauf : "Herr Kaiser, die Posten halten mich auf !"

"Was ?!" brüllte da der Franz Joseph herunter. "Meinen Freund wollt ihr nicht einlassen ? Zehn Tage Einzelarrest pro General !"

Nun war ich gleich im Haus drin. In drei Tagen könnte ich euch nicht erzählen, was ich sah in den vielen, vielen Zimmern. Eins war ganz aus Gold, das andere aus Silber, das dritte aus Kupfer, das vierte aus Nickel. Ein fünftes war auch noch da, das durfte ich nicht betreten. Man reinigte es gerade und die Kaiserin passte auf, damit die Mägde nicht zuviel Seife verpanachten.

Wie mich der Kaiser im Zimmer sieht, im goldenen, schreit er : "Pack aus ! Ich habe Hunger und Lust auf Speck, Käse und Knoblauch." Und schon zieht er sein Taschenmesser aus der Hose, klappt es auf und wischt es hinten ab.

Was soll ich euch sagen. Wir beide, ich und der Kaiser, assen auf einen Sitz zwei Speckseiten, zehn Pfund Käse, einen Kranz Zwiebeln, fünf Brote und zwanzig Stück Knoblauch.

"Püha !" machte der Kaiser als nichts mehr da war, und stülpte das Innere des Sackes nach aussen. Aber der Sack war leer. Nur ein wenig Schmutz und ein paar alte Fusslappen fielen heraus.

"Du" sagte Franz Joseph. "Wie wärs wenn wir Wein tränken ?" Er drehte sich um zu seiner Frau. "He, Elisabeth, lauf in den Keller und bring einen Wein herauf." Was antwortete darauf die Kaiserin ? O, die war nicht freundlich. "Ich habe keine Zeit. Die Waschfrauen schmieren mir das Zimmer voll, wenn ich mich von der Stelle rühre. Hol dir deinen Wein nur selbst."

Was aber sagte da der Kaiser ? "So?!" schrie er. "Du willst wieder nach deinem Kopf ? Ja wer ist denn hier der Kaiser, ich oder du ?" Und schlägt (mit dem Säbel) auf den Goldboden, das ein Stück abspringt, gross wie ein Ziegelstein. "O weh !" jammert die Kaiserin wie alle Frauen, wenn man etwas von ihrer Einrichtung zerbricht. Blitzschnell läuft sie in den Keller, denn der Kaiser zückt den Säbel zum zweitenmal. Wie sie draussen ist, lacht er und hebt den Goldbrocken auf. "Steck dirs ein !"

Wir tranken Wein, eine Flasche, zwei Flaschen, drei Flaschen - weiss der Kukuck, wieviele Flaschen es waren. Der Kaiser wurde immer vergnügter. "Ja, ja, Bukur aus Felsendorf, du bist ein kluger Mann ! Wärest du nicht Zigeuner, meiner Seel, ich machte dich zum Ortsrichter !"

So redeten wir miteinander, bis es Abend wurde. Dann ging ich weg. Der Kaiser lag oben im Fenster und schwenkte seinen Strohhut. Einen kleinen Schwips hatte er, dabei benahm er sich nicht laut und fluchte nicht, wie andere Besoffene. Ein feiner Herr !

Ich wäre gern noch oft mit dem Zwiebelsack zu ihm gefahren, denn Wien ist eine arme Stadt. Keine Schweine auf der Gasse, nicht einmal Gänse. So arm sind dort die Leute, dass sie in den Häusern keine Hofhunde halten. Auf der Gasse laufen sie (alle wie Wanderzigeuner, wenn der Gendarm auftaucht. Grosse Herren gehen langsam. Auch ich ging langsam (und ein Jahr dauerte es, bis ich nach Felsendorf kam. Hei, dort gibt es Schweine und Büffel !

Ach ja, ich wäre gern noch oft zum Kaiser gefahren - jetzt soll er tot sein, sagt man - und hätte ihm was Gutes gebracht, wenn meine Frau nicht, als ich heimkehrt^e, fünf anstatt vier Kinder gehabt hätte. So sind die Weiber. Man darf sie niemals allein lassen ! (9)

=====

M u s i k , einblenden Absage

=====